



ZUKUNFTS STADT KONSTANZ



Viel See, mehr Menschen, wenig Land.

Konstanzer Quartiere der Zukunft entwickeln

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	3
WAS IST DIE ZUKUNFTSSTADT?	4
WER IST DABEI?	8
WAS IST BISHER PASSIERT?	12
SYMPOSIUM – ZUKUNFT ENTWICKELN	14
VORTRAG ULI BURCHARDT	16
VORTRAG KARL LANGENSTEINER-SCHÖNBORN	17
VORTRAG MARION KLOSE	18
VORTRAG PROF. DR. GÜNTHER BACHMANN	20
VORTRAG TON SCHAAP	22
VORTRAG ROLAND GRUBER	24
VORTRAG DR. WEERT CANZLER	26
VORTRAG DR. KRISTIAN PETER	28
VORTRAG ANDREAS EPPLE	30
WORKSHOP – ZUKUNFT ORGANISIEREN	32
WORKSHOP – ZUKUNFT ERFORSCHEN	34
SPITZENGESPRÄCH	35
WAS IST DIE VISION FÜR KONSTANZ?	36
WAS SAGT DIE PRESSE?	44
WIE GEHT'S WEITER?	48

Unsere Partner:

Universität
Konstanz



GRUSSWORT



**SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN,
LIEBE KONSTANZERINNEN UND KONSTANZER,**

Konstanz ist eine lebenswerte und soziale Stadt. Durch das Handlungsprogramm Wohnen stellen wir sicher, dass Konstanz eine Stadt bleibt, die genügend Wohnraum für alle bietet – unabhängig von Alter, Herkunft oder Einkommen. Umso mehr freut es mich, dass mit dem Gebiet Christani-Wiesen nun eine Fläche aus dem Handlungsprogramm Wohnen als Modell für die zweite Phase des Projektes Zukunftsstadt Konstanz ausgewählt wurde.

Damit haben wir ein konkretes Projekt, in dem wir die aus Phase 1 abgeleitete Fragestellung in der Realität beantworten können: Wie lassen sich eine hohe Wohn- und Lebensqualität und gesteigerte Flächeneffizienz in Einklang bringen? Wie schaffen wir es, den Flächenverbrauch pro Person zu reduzieren, ohne an Qualität einzubüßen?

In der zweiten Projektphase können wir das ausprobieren und die Ideen zu einem stimmigen Ganzen fügen. Das Ergebnis soll Vorbildcharakter für die Entwicklung weiterer Quartiere in Konstanz haben.

Möglich gemacht hat dieses spannende Experiment das Projekt Zukunftsstadt, das Raum bot für die Entwicklung gemeinsamer Ideen, konstruktiven Austausch und auch ein wenig Traumtänzerie: Wie sieht das Leben in Konstanz 2030 aus?

Mein Dank gilt allen Bürgerinnen und Bürgern, die sich aktiv an diesem Prozess beteiligt haben – aber auch allen anderen Mitwirkenden. Die erste Phase des Wettbewerbs lieferte vielfältige Ergebnisse, die wir Ihnen mit dieser Broschüre vorstellen möchten, bevor wir zusammen in Phase 2 starten.

Wir haben gemeinsam eine gute Grundlage geschaffen – aber lesen Sie selbst...

Ihr

Uli Burchardt
Oberbürgermeister
Stadt Konstanz

**ZUKUNFTS
STADT
KONSTANZ**



WAS IST DIE ZUKUNFTS- STADT?

DARUM GEHT'S IN DER ZUKUNFTSSTADT

Wie sieht die Stadt von morgen aus? Um diese Frage geht es im Wettbewerb Zukunftsstadt, den das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Wissenschaftsjahr 2015 gestartet hat. Die ausgewählten Städte, Gemeinden und Landkreise entwickeln dafür gemeinsam mit Bürgern, Wissenschaft, lokaler Politik, Wirtschaft und Verwaltung eine ganzheitliche und nachhaltige Vision 2030+ für ihre Kommune oder für einen neuen Stadtteil. Im April 2015 gab Bundesforschungsministerin Johanna Wanka in Dresden die Namen der geförderten Kommunen bekannt - auch Konstanz ist dabei.

BEWERBUNG ZUM WETTBEWERB

Bundesweit konnten sich bis zum März 2015 Städte, Gemeinden und Landkreise mit einem Konzept für die Entwicklung einer nachhaltigen Vision 2030+ bewerben. Die Stadt Konstanz ist eine von 52 Kommunen, die von einer unabhängigen Expertenjury im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für den Wettbewerb Zukunftsstadt aus 168 Bewerbern ausgewählt wurden. Die Stadtverwaltung hat das Ministerium mit der Idee überzeugt, zusammen mit Bürgerinnen und Bürgern Visionen für neue zukunftsfähige Quartiere zu entwickeln. Grundlage ist das vom Gemeinderat beschlossene Handlungsprogramm Wohnen.

Der Wettbewerb Zukunftsstadt zeigt, wie Bürger und Forschung schon heute dazu beitragen können, Städte nachhaltig und lebenswert zu gestalten. Bürger, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung entwickeln gemeinsam Visionen für die Zukunft ihrer Kommunen und erproben diese vor Ort: Es geht um eine gute Durchmischung im Wohnquartier, sichere Energie, um klimaangepasstes Bauen, bezahlbares Wohnen, um Arbeiten, Freizeit, Kultur, Bildung, Mobilität und vieles mehr.

OBERBÜRGERMEISTER ULI BURCHARDT: BESTÄTIGUNG UND ANSPORN

Der Wettbewerb Zukunftsstadt startete im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2015 - Zukunftsstadt, einer Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gemeinsam mit Wissenschaft im Dialog (WiD). »Dass wir für diesen bundesweiten Wettbewerb ausgewählt wurden, ist auch eine Bestätigung für unseren eingeschlagenen Weg einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Zugleich ist es für uns Ansporn, zusammen mit der Bürgerschaft und den Hochschulen moderne und zukunftsfähige Konzepte für neuen Wohnraum in Konstanz zu entwickeln. Ich freue mich über die Experimentierfreude der KonstanzerInnen, die sie in den bisherigen Nachhaltigkeitsprojekten an den Tag gelegt haben und ich freue mich auf die Zusammenarbeit und bin sehr gespannt auf die Ideen und Visionen«, so Oberbürgermeister Uli Burchardt nach Bekanntgabe der Wettbewerbsteilnehmer.

DIE DREI PHASEN DES WETTBEWERBES

Der Wettbewerb ist über mehrere Jahre angelegt und gliedert sich in drei Phasen:

1. In der ersten Phase des Wettbewerbs während des Wissenschaftsjahres 2015 - Zukunftsstadt werden die Kommunen im Bürgerbeteiligungsprozess eine Vision mit dem Zeithorizont 2030+ für das ausgewählte Gebiet innerhalb ihrer Kommune entwickeln und Handlungs- bzw. Umsetzungsvorschläge erarbeiten. 1,75 Millionen Euro stellt das BMBF dafür insgesamt bereit.
2. In der zweiten Phase ab Ende 2016 prüfen bis zu 20 ausgewählte Kommunen diese Vorstellungen wissenschaftlich und erarbeiten ein umsetzungsreifes Konzept.
3. In der dritten Phase ab 2018 werden schließlich bis zu acht ausgewählte Kommunen erste innovative Ideen in so genannten »Reallaboren« in die Praxis umsetzen.

ZIELE UND SCHRITTE DES KONSTANZER PROJEKTES ZUKUNFTSSTADT

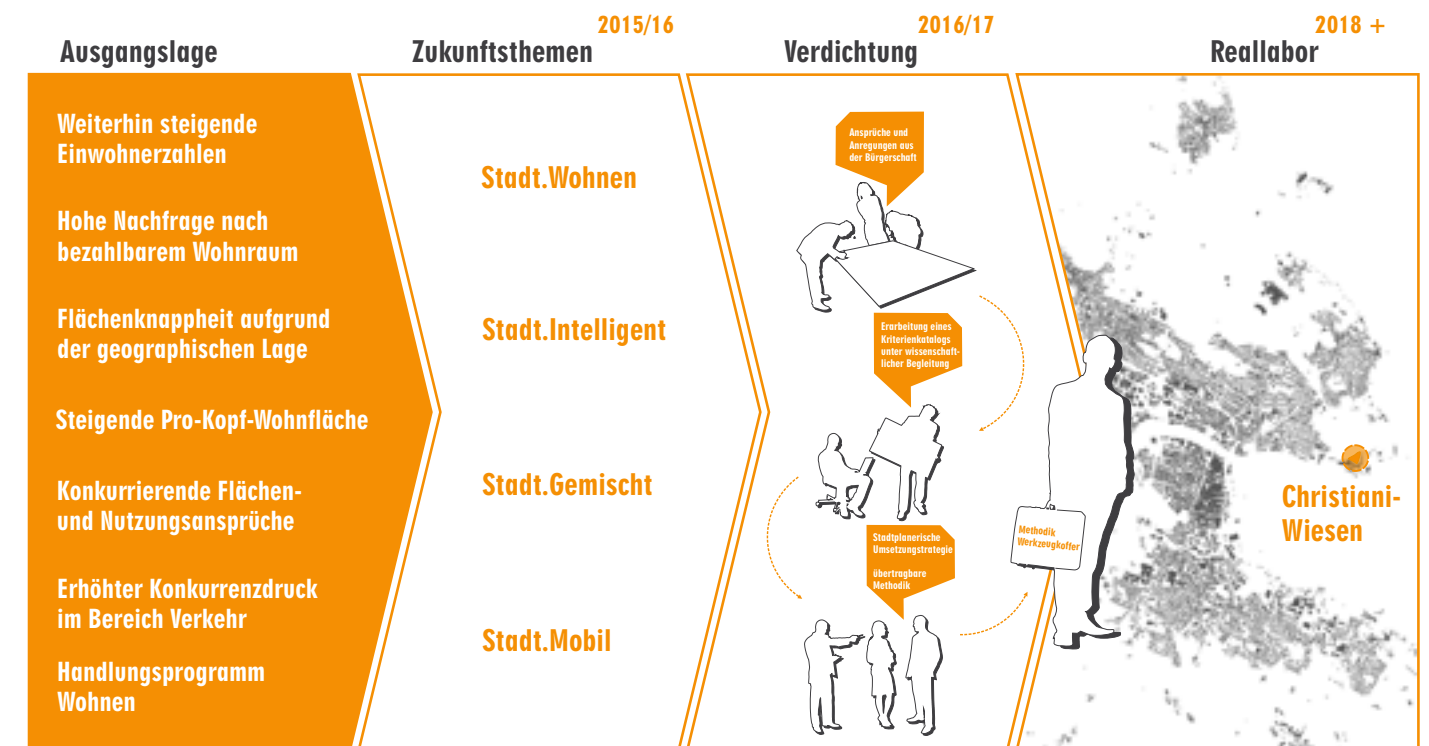
Die Stadt Konstanz steht mit der weiterhin steigenden Einwohnerzahl und der daraus resultierenden hohen Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum, der besonderen geographischen Lage, einer verstärkten Konkurrenz um Flächen und im Bereich Verkehr vor großen Herausforderungen. Die Konstanzer Stadtverwaltung hat in der Vergangenheit eine Vielzahl von Schritten unternommen, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Ein sehr wesentlicher Baustein ist dabei das im Jahre 2014 verabschiedete Handlungsprogramm Wohnen, in dem Gebiete für den Wohnungsbau definiert sind, die bis zum Jahr 2030 entwickelt werden. Bis 2030 sollen in Konstanz 5.300 neue Wohnungen entstehen. Zusätzlich wurden im Rahmen des Handlungsprogramms konkrete Ziele zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum und für die soziale Mischung in den Quartieren festgelegt.

Im Rahmen des Projektes Zukunftsstadt wurde für diese zukünftigen Quartiere gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern nun eine Vision entwickelt. Die Vision umfasst folgende Bereiche:

STADT.WOHNEN
STADT.INTELLIGENT
STADT.GEMISCHT
STADT.MOBIL

Der Bereich Energie spielt in jedes der genannten Zukunftsthemen ein und bildet daher zusätzlich eine inhaltliche Klammer.

Die entstandene Vision soll in den kommenden Phasen des Projektes gemeinsam mit der Wissenschaft, der Bürgerschaft und weiteren wichtigen Akteuren weiterentwickelt und in ein konkretes Konzept überführt werden. Am Ende der zweiten Phase soll der Stadt ein fachlicher »Werkzeugkoffer« zur Verfügung stehen, mit dem die bauliche Umsetzung der Vision in den Quartieren gelingen kann. Als konkretes Modellquartier für die Erarbeitung des Konzeptes sowie für die Umsetzung soll künftig das Gebiet Christiani-Wiesen dienen.



Einzelne Schritte des Projektes »Zukunftsstadt Konstanz – Quartiere von morgen«



WER IST DABEI?

DAS SIND DIE TEILNEHMER

Im Projekt Zukunftsstadt wird die Stadt Konstanz von vielen verschiedenen Institutionen, Akteurinnen und Akteuren unterstützt. Das Projekt ist direkt bei Oberbürgermeister Uli Burchardt angesiedelt. Neben dem Amt für Stadtplanung und Umwelt als projektleitender Instanz sowie dem Büro Translake aus Konstanz, welches die Stadt auf organisatorischer und administrativer Ebene unterstützt hat, wurden Arbeitsgruppen ins Leben gerufen. Die einzelnen Gruppen übernehmen im Projekt verschiedene Aufgaben und Funktionen.



Gemeinsame Sitzung von Lenkungsgruppe und wissenschaftlichem Beirat des Projektes Zukunftsstadt

LENKUNGSGRUPPE

Die Lenkungsgruppe setzt sich aus VertreterInnen der Fraktionen sowie der städtischen Gesellschaften der Stadtwerke Konstanz und der WOBAK zusammen. Bürgermeister Langensteiner-Schönborn leitet die Gruppe. Die Lenkungsgruppe steuert das Gesamtprojekt über Inhalte und Prozesse, definiert unabänderliche Gegebenheiten, vergibt Aufträge und kommuniziert in den Gemeinderat sowie in die Verwaltung. Als Instanz vor dem Gemeinderat nimmt sie zudem alle Ergebnisse entgegen und stellt die nötigen Ressourcen bereit.



Mitglieder der Spurgruppe während der Workshops des Symposiums »Zukunft entwickeln«



Prof. Schenk vom wissenschaftlichen Beirat des Projektes während der Workshops des Symposiums »Zukunft entwickeln«

SPURGRUPPE

Für den Dialog- und Kommunikationsprozess mit den Konstanzer BürgerInnen wurde eine Spurgruppe für den Wettbewerb Zukunftsstadt gebildet. Diese Gruppe, bestehend aus sechs BürgerInnen der Stadt Konstanz, wurde heterogen zusammengesetzt, so dass eine Vielfalt von Perspektiven abgedeckt ist. Die Spurgruppe arbeitet im Auftrag der Lenkungsgruppe, steuert den Dialogprozess mit der Bevölkerung und dient als Reflektionsgruppe für das Vorgehen im Prozess. Weiterhin ist sie bei der Gestaltung der Workshops beteiligt und unterstützt die ExpertInnen der Verwaltung.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Die Konstanzer Hochschulen werden durch einen wissenschaftlichen Beirat eingebunden. Dieser hat eine beratende und unterstützende Rolle im Gesamtprojekt. Die WissenschaftlerInnen der Universität Konstanz und der HTWG Konstanz bringen ihre fachliche Perspektive in die Ausgestaltung des Projekts ein und liefern wichtige Hinweise bei der Umsetzung der Ziele im Rahmen der Zukunftsstadt. Aktiv unterstützte der wissenschaftliche Beirat bei der Durchführung des Symposiums am 18. Dezember 2015 durch zum Beispiel die Leitung von Arbeitsgruppen.

Mitglieder der Spurgruppe waren:

- Lukas Esper
- Corina Jäger
- Benjamin Paehle
- Franz Sauerstein
- Martin Schröpel
- Margrit Trautmann
- Christine Willing



**WAS IST
BISHER**

PASSIERT?

SYMPOSIUM ZUKUNFT ENTWICKELN

Kann Konstanz bei der Stadtplanung von Amsterdam lernen? Welche Ideen haben die Konstanzer Bürgerinnen und Bürger für die zukünftigen Konstanzer Quartiere? Im Rahmen des hochkarätig besetzten Symposiums »Zukunft entwickeln« wurden interessante Denkanstöße durch Referenten geliefert. Auch die Konstanzer waren beteiligt: In Workshops erarbeiteten Bürgerinnen und Bürger Visionen für künftige Konstanzer Quartiere.



Die Referentinnen und Referenten des Symposiums vor dem vollbesetzten Saal (v.l.n.r.): Prof. Dr. Günther Bachmann, Ton Schaap, Andreas Epple, Dr. Kristian Peter, Marion Klose, Roland Gruber, Uli Burchardt, Karl Langensteiner-Schönborn

Neben dem Amsterdamer Stadtplaner Ton Schaap referierten am 18. Dezember 2015 in der vollbesetzten Aula der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung mit Prof. Dr. Günther Bachmann (Generalsekretär des Nachhaltigkeitsrates), der Berliner Mobilitätsforscher Dr. Weert Canzler, der Heidelberger Rechtsanwalt und Projektentwickler für Wohnungsbau Andreas Epple, der Wiener Architekt Roland Gruber sowie Dr. Kristian Peter vom Solarforschungsinstitut ISC in Konstanz weitere renommierte Fachleute. Oberbürgermeister Uli Burchardt und Baubürgermeister Karl Langensteiner-Schönborn streiften in ihren einführenden Worten die Eckpunkte der Konstanzer Stadtentwicklung.

Bei dem Symposium wurden aber nicht nur Fakten vermittelt. Neben den Referaten bestand ein wesentlicher Programmteil darin, gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern und der Wissenschaft einen Blick in die Zukunft zu werfen. Die Besucher hatten die Möglichkeit, in Workshops unter Begleitung und Moderation von VertreterInnen aus der Wissenschaft ihren Beitrag zur Stadt im Jahr 2030 zu leisten - ein Angebot, das von vielen auch gerne angenommen wurde. Das Themenspektrum **Stadt.Wohnen**, **Stadt.Mobil**, **Stadt.Gemischt** und **Stadt.Intelligent** unter dem Oberthema »Zukünftige Wohnquartiere« zog sich als roter Faden durch die gesamte Veranstaltung.

In der abschließenden Podiumsdiskussion wurden Ergebnisse aus den Workshops digital eingeblendet und direkt mit den Referenten diskutiert. Zentrale Frage war, wie man günstig Wohnungen bauen kann. Ton Schaap verwies auf Amsterdam, wo Grundstücke nur in Erbpacht vergeben werden. Das setzt allerdings voraus, dass der Stadt die Grundstücke auch gehören. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, wäre die Alternative, private Bauträger durch einen städtebaulichen Vertrag zu verpflichten, kostengünstig zu bauen. Das Konstanzer Handlungsprogramm Wohnen sieht vor, dass private Bauträger 30 % der Wohnungen verbilligt anbieten müssen. Ein weiterer Ansatz wäre die Frage des Quadratmeterbedarfs pro Kopf. So könnten Modelle entwickelt werden, die auf das flexible Wohnen im Alter abzielen. Je nach Familiensituation könnte es Interessierten erleichtert werden, eine entsprechend angepasste Wohnmöglichkeit zu erhalten. Ist der Quadratmeterbedarf in der Familienphase noch größer, so verringert er sich später im Alter.

Das Ziel des Symposiums »Zukunftsstadt Konstanz« war es, einen Austausch zwischen Fachleuten und der Bürgerschaft unter Begleitung der Wissenschaft zu initiieren. Die überaus große Resonanz und das starke positive Echo auf die Veranstaltung zeigen, dass der erste Aufschlag dazu absolut gelungen war.



ULI BURCHARDT

Oberbürgermeister der Stadt Konstanz

»Urbanisierung ist einer der großen globalen Megatrends, einer der ganz, ganz großen. Es ist eigentlich auch eine Art Naturgewalt, die da stattfindet.«

»Das gilt auch für uns. Konstanz ist mit seiner geografischen Lage eine sehr besondere Stadt: direkt an der Schweizer Grenze, umgeben von Wasser, mit einer sehr kleinen Gemarkung, von der ein Großteil – ich glaube um die 60% – unter Schutz stehen.«

»In Konstanz steigen die Preise. Natürlich, was knapp ist, wird teuer. Das gilt auch für Boden in der Stadt Konstanz. Das bedeutet, dass Industrien, die viel Fläche brauchen, große Produktionen, naturgemäß aus einer Stadt wie Konstanz verschwinden. Und was kommt stattdessen? Glücklicherweise zwei sehr erfolgreiche Hochschulen, darunter die Uni Konstanz, eine der 20 besten jungen Universitäten der Welt.«

»Was für eine Wirtschaft entsteht also bei uns? Es entsteht eine Wirtschaft, die auf kleinem Raum Wertschöpfung schafft - nicht mit viel Fläche, sondern mit wenig Fläche.«

»Wir sind eine experimentierfreudige, eine experimentierbereite Stadt. Wir können uns glücklicherweise auch leisten, zu experimentieren. Wir sind aber auch eine Stadt, die besonders darauf angewiesen ist, sich schnell weiter zu entwickeln und sich schnell zu überlegen, wie wir mit weniger Fläche klar kommen. Wie entwickeln wir neue Gesellschaftsmodelle, wie können wir auf weniger Raum miteinander leben? Wir experimentieren im Wohnbau. Wir sind eine der stärksten Städte im sozialen Wohnungsbau in Baden-Württemberg, wenn nicht die stärkste. Trotzdem und gerade deshalb experimentieren wir im Wohnbau immer weiter.«

»» Die Stadt Konstanz muss wegen ihrer besonderen Lage und ihres dynamischen Wachstums noch früher als andere Städte eine Lösung finden, wie mehr Menschen auf weniger Raum leben möchten. ««



Kurzbiographie Uli Burchardt

Geboren 1971 in Konstanz, humanistisches Gymnasium, Lehre als Landwirt, Zivildienst in der Klimaforschung am Fraunhofer-Institut in Garmisch-Partenkirchen, Studium der Forstwirtschaft in Weihenstephan, bis 2004 viele Jahre Mitglied der Geschäftsleitung bei Manufactum und Geschäftsführer von MAGAZIN.

Seit 2012 Oberbürgermeister der Stadt Konstanz.

Mitglied der Kommission »Nachhaltig leben – Lebensqualität bewahren« der CDU, Mitglied des Dialoges »Nachhaltige Stadt« des Rates für Nachhaltige Entwicklung.

KARL LANGENSTEINER-SCHÖNBORN

Baubürgermeister der Stadt Konstanz

»Wir sind stolz, aus über 160 Städten ausgewählt worden zu sein. Diese Wahl fiel sicher nicht zuletzt auch deswegen, weil wir schon jahrelang auf einem guten Weg sind – mit unseren Zukunftswerkstätten, mit der 2.000-Watt-Gesellschaft und anderen Projekten, bei denen die Konstanzerinnen und Konstanzer auch schon aktiv mitgemacht haben.«

»Das heutige Symposium ist ein weiterer Baustein zur Erarbeitung unserer Zukunftsvision. Die Anregungen und Ideen und den Blickwinkel von außen liefern uns heute unsere Referenten. Herzlichen Dank dafür! Danach bleibt es unsere Aufgabe, das Gehörte auf die konkrete Situationen in Konstanz herunterzubrechen.«

»Wir wollen keine isolierten Segmentierungen der Bevölkerungsgruppen mehr. Umso wichtiger ist es, dass das Gehörte in den anschließenden Arbeitsgruppen ganz konkret aufgenommen wird. Dabei versetzen sich die Teilnehmer in den Workshops in Personen aus dem Jahr 2030 und ergründen, nach welchen Bedürfnissen unsere Quartiere der Zukunft entwickelt werden sollen und welche Bedürfnisse sie zukünftig befriedigen sollen. Wir wollen keine Modellprojekte, sondern ein Modell für Konstanz, das letztendlich auf alle 44 Flächen, die wir entwickelt haben, übertragen werden kann. Unser Ziel: Der große Baukasten.«

»» In der Kommune findet letztendlich Nachhaltigkeit selbst und die Arbeit an der Nachhaltigkeit statt. ««



Kurzbiographie Karl Langensteiner-Schönborn

Seit 1. Februar 2014 Bürgermeister der Stadt Konstanz.

Zuvor war er Entwicklungsplaner der Universität und Kliniken Freiburg, Stadtbau- und Stadtbaumeister und 10 Jahre Baubürgermeister und hatte ein eigenes Architektur- und Stadtplanungsbüro in Freiburg.

MARION KLOSE

Leiterin des Amtes für Stadtplanung und Umwelt Konstanz

»Zukunftsstadt, was heißt das eigentlich? Wenn ich Sie fragen würde, würde wahrscheinlich jeder von Ihnen eine andere Antwort geben. Die Architekten sehen da ganz andere Positionen als die Bürgerschaft, die Politik wiederum andere als die Verwaltung. Deshalb bin ich sehr froh über den Dialog, den wir heute zu diesem Thema führen. Ich bin froh, dass Konstanz es geschafft hat, am Wettbewerb Zukunftsstadt teilzunehmen und das Thema dadurch so zentral aufgreifen kann.«

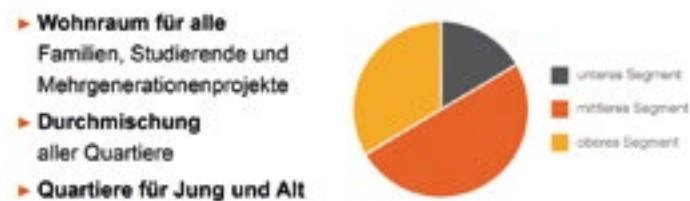
»Der Wettbewerb ist für uns nicht grundsätzlich Ausgangslage. Wir sind auch davon überzeugt, dass unser Profil richtig ist, um an dieser Zukunftsvision in Konstanz weiter zu arbeiten und damit unser Handlungsprogramm Wohnen zu konkretisieren, besser zu machen und letztlich zu zukunftsfähigeren Quartieren zu kommen. Womit haben wir uns beworben? Das Thema Wohnen ist eines der zentralsten Themen in Konstanz, wenn nicht überhaupt das zentralste. Wir haben mit dem Handlungsprogramm Wohnen – das der Gemeinderat im letzten Jahr auf den Weg gebracht und einstimmig beschlossen hat – eine gute strategische Grundlage, um das ganze Thema Wohnen auch in Zukunft gut zu entwickeln. Dennoch müssen wir uns auch damit auseinandersetzen, dass es sicherlich kein statisches Konzept ist, sondern weiterentwickelt werden muss. Konstanz ist Wachstumsregion.«

»Konstanz hat bewusst von Anfang an gesagt, dass uns nicht nur die Zahl der Wohnungen interessiert. Wir wollen zukunftsfähige und nachhaltige Quartiere entwickeln, die auch Antworten geben auf die heutigen Wohnbedürfnisse, auf die Bedürfnisse der Konstanzerinnen und Konstanzer, die hier auch in Zukunft wohnen wollen und werden. Quartiere von morgen. Wie wollen und können wir im Jahr 2030 wohnen und leben? Das ist die zentrale Frage, mit der wir uns auseinandersetzen und die wir im Rahmen dieses Prozesses weiterentwickeln wollen. Es werden dabei sicherlich auch viele Zielkonflikte auftauchen, die wir nur im Dialog klären können. Wie etwa kann Konstanz ausreichend bezahlbaren Wohnraum für alle schaffen? Wie können wir eine nachhaltige Energieversorgung sicherstellen oder auch nachhaltige Mobilität, die tatsächlich dann auch im Quartier gelebt wird und nicht nur Konzept bleibt? Wichtig ist uns, dass wir die Quartiersebene integriert betrachten.«

»Heute wollen wir die Balance zwischen den einzelnen Zielkonflikten finden, die natürlich bei einer integrierten Betrachtungsweise immer auftauchen, und die Debatte um die Zielkonflikte auch in einen gesellschaftlichen Dialog einbinden.«

»Gemeinsam wollen wir nicht nur ein Modellquartier entwickeln, wir wollen unsere Vision für alle Quartiere realisieren können. Das heißt, dass wir uns inhaltlich damit auseinandersetzen müssen. Das heißt aber auch, dass wir uns in der Verwaltung mit strategischen Prozessen auseinandersetzen müssen, um Diskussionen nicht bei jedem Quartier von vorne anzufangen, sondern uns einmal gesamthaft auf eine Vision zu einigen und dann auch in die Umsetzung zukommen.«

»Wir haben immer betont, dass wir Wohnraum für alle und in allen Quartieren wollen. Das ist Beschlusslage. Es wird keine Quartiere nur für Reiche geben, sondern Quartiere für alle. Auch für Familien und Studierende, mit Mehrgenerationenprojekten. Alle sollen Wohnraum finden, in allen Quartieren und das über unterschiedliche Segmente. Wir wollen eine klare Durchmischung der Quartiere, Quartiere für Jung und Alt. In Beteiligungsprozessen sollen sozial und funktional gemischte Quartiere entstehen, ressourcen- und mobilitätseffiziente Quartiere, klimafreundliche Quartiere, kindgerechte Quartiere, generationenübergreifende Quartiere, finanzierbare und flexible Quartiere. Geht das überhaupt?«



Segmentverteilung des Handlungsprogramms Wohnen Konstanz

»Ergebnis des Projekts soll schlussendlich ein Handbuch sein, das dann für alle Quartiere Gültigkeit hat. Ein Handbuch, das nicht endgültig festschreibt, wie genau die Häuser aussehen, aber das uns Handlungsanweisungen für bestimmte Prinzipien gibt. So können wir sicher sein, dass Entscheidungen von der breiten Bevölkerung auch mit getragen werden.«

»Wünschenswertes Ziel ist es, dass der Gemeinderat die festgehaltene Vision aus dem Projekt Zukunftsstadt auch beschließt. Damit gehen wir dann gemeinsam in Phase 2. Im zweiten Strang, Zukunft organisieren, sind eher die Verwaltung, die Politik, aber auch unsere städtischen Gesellschaften gefragt. Mit ihnen wollen wir darüber in den Dialog treten, wie wir Abläufe effizienter gestalten können. So können wir von der inhaltlichen Vision auch zu Umsetzungsvisionen oder Umsetzungsstrategien kommen.«

»» Unabhängig der äußeren Einflussfaktoren bildet die Wohnraumvorsorge einen zentralen Baustein der kommenden Daseinsvorsorge und bedarf der aktiven Steigerung durch die Kommune. ««

»Die klare Durchmischung der Quartiere fordert uns und bringt ganz neue Anforderungen an die Quartiersentwicklung mit sich. In ihr steckt durchaus auch Sprengstoff; nämlich dann,

wenn alle zusammen wohnen und das Quartier nicht auf seine Bewohner reagiert. Das ist natürlich auch eine soziale Anforderung, der wir uns da stellen müssen.«



Projektschritte »Zukunftsstadt Konstanz – Quartiere von morgen«



Kurzbiographie Marion Klose

Geboren in Haren (Ems), studierte Architektur an der Leibniz-Universität in Hannover. Nach Ihrem Städtebaureferendariat arbeitete sie als Stadtplanerin in Wolfsburg und der Landeshauptstadt Hannover. Bevor Marion Klose im Jahr 2012 die Leitung des Amtes für Stadtplanung und Umwelt in Konstanz übernahm, war sie Stadtplanungsamtsleiterin in der Stadt Friedrichshafen.

PROF. DR. GÜNTHER BACHMANN

Generalsekretär des Rates für nachhaltige Entwicklung, Berlin

»Nachhaltigkeit ist ja in diesem Jahr, 2015, auf der Welt angekommen. Zuvor war das nicht so. Im Gegenteil wurde uns mitunter vorgehalten, Nachhaltigkeit sei ein deutscher Sonderweg des Landes der Dichter und Denker. Heute haben wir Nachhaltigkeitsziele auf der Ebene der Vereinten Nationen. Ihre Bedeutung: Jedes Land der Erde ist – wenn es um Nachhaltigkeit geht – ein Entwicklungsland.«

»Wir haben in Deutschland einen gewissen Vorsprung und zugleich eine hohe Pflicht, denn das, was die universellen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen aussagen, hat Auswirkungen auf uns. Zum einen sind bei uns Veränderungen notwendig, etwa im Hinblick auf Konsum, Produktion und den ökologischen Fußabdruck. Aber wandeln müssen wir uns selbst auch im Hinblick auf Lösungen, die bei uns funktionieren und einen Reifegrad erhalten, der auch anderswo in der Welt angewendet werden kann. Ein Beispiel: Eine Stromstunde Photovoltaik hat vor 20 Jahren noch das 20-fache von dem gekostet, was sie heute kostet. Die Kostendegression durch die Energiewende machten PV-Lösungen weltweit anwendbar. Das muss uns auch für andere Beispiele, etwa beim nachhaltigen Bauen, gelingen.«

»Dieser globalen Herausforderung müssen wir uns stärker stellen. Es geht also um Änderungen in Deutschland, um Änderungen mit Deutschland und schließlich durch unsere Hilfe für andere Staaten.«

»Noch ist es nicht Normalität, sondern eine neue Forderung, die Ideen zur Stadtentwicklung zu verknüpfen mit dem Wissen, den Fähigkeiten und den Kompetenzen, die jeweils in den wissenschaftlichen Einrichtungen dieser Stadt zusammenkommen. Das ist auch eine Forderung an die Wissenschaftler: Sie müssen sich dem Dialog mit den Bürgern stellen. Wir wollen auch eine andere Wissenschaft, eine mehr der gesellschaftlichen Verantwortung zugewandte, sich verantwortende Wissenschaft.«

»Kompakt und vielfältig im sozialen Ausgleich, mit einem lebhaften, guten Verhältnis zwischen Stadt und Land, einer erhöhten urbanen Siedlungsdichte, eine technologisch fortschrittliche Stadtentwicklung. All dies sind Wünsche an die Stadt. Aber nicht für die Ewigkeit, sondern innerhalb der überschaubaren

nächsten Zeit. Das gilt auch für die klimaneutrale Stadt und eine Siedlungsentwicklung, die nicht mehr automatisch »Grüne Wiese« frisst, sondern in Zukunft flächenneutral wird. Das ist eine Stadt, die im Umgang mit Böden und Fläche das zurückgibt, was sie nimmt. Eine Stadt, die integriert funktioniert und nicht mehr wie ein Monopoly-Spiel. Das sind alles Ansprüche an den Wunschort Stadt und die sind eigentlich ganz nah an der Lebenswirklichkeit von uns Menschen, uns Stadtbewohnern. Wir wollen ja Dichte haben, weil Dichte Infrastruktur heißt, Ärzte, Kino, Einkaufen, Leben.«

»Sie müssen flexibel bauen und altersgerecht. Man kann heute tatsächlich »Nähe« bauen und nachbarschaftliche Beziehungen durch das Bauen fördern. Und das auch noch mit höchsten Umweltstandards. Eigentlich sollte die bauliche Flucht ins Land ad acta gelegt werden. Sie ist überkommen. Eine andere überkommene Prägung ist heute sehr wirksam, so wirksam wie noch nie zuvor: Mehr Wohnfläche ist mehr Wohnqualität. Je größer die Wohnung, desto besser das Wohnen. Die Statistiker ermitteln eine immer noch gewaltig zunehmende, individuelle Wohnfläche. Wir haben jetzt im Durchschnitt 45 m² pro Kopf. Vor zehn Jahren waren es 38 m². Eine eigenwillige Sache: Haben wir vor zehn Jahren Not gelitten? Sicher nicht. Müssen wir nicht die Frage stellen, ob das immer mehr wirklich auch das immer besser ist? Mit solchen Vorstellungen und Fragen will sich das Projekt Zukunftsstadt beschäftigen.«

»Wir haben heute Standards für nachhaltiges Bauen, die gar nicht von der Regierung gesetzt werden, sondern vor allem aus der Wirtschaft kommen. In den zwanziger Jahren stand das Bauhaus für Modernität. Heute brauchen wir mehr Ideen für ein »Grünes Bauhaus« wie es schon verschiedentlich gefordert wurde. Wie kann ich die architektonische und soziale Qualität des Bauens aus den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf das Umweltnutzen und die Innovation von heute beziehen?«

»Alle Städte wollen wachsen. Die Frage ist aber doch, welches Wachstum will ich da erzielen, auf wessen Kosten? Will ich Natur »opfern«, will ich Preisspiralen weiter vorantreiben oder begrenzen, will ich den Bestand stärken, welche sozialen - und Umweltkosten rechne ich langfristig mit ein? Hier verbergen sich Interessengegensätze. Die Lösung für die Stadt der Zu-

kunft ist, sie zu überwinden. Übereinstimmung von allen ist eine Utopie, die wird es nie geben. Wer auf einen Konsens einfach nur wartet, wartet vergeblich. Konsens entsteht durch das aktive Bereinigen von Konflikten: Wie kriege ich es hin, dass die Gegner in der Position ihres Gegenübers auch die Kompetenz sehen, zur Lösung des Konfliktes beizutragen? Das ist dann Nachhaltigkeitspolitik.«

»Hierzu müssen wir – ohne zu technisch zu werden – Verfahren entwickeln, auch durchaus experimentelle. Da darf auch etwas schiefgehen, das darf auch fehlerfreundlich sein, muss es sogar. Es geht darum, möglichst viele Menschen einzubeziehen, aber nicht durch Abzählen der Stimmen, Meinungen und Mehrheiten, sondern dadurch, dass man versucht, in Konflikten, die eigentlich unlösbar sind, das Potenzial für zukünftige Entwicklungen zu sehen. Hört sich schwierig an, und ist schwierig. Aber dafür ist die Zukunftsstadt eben auch ein Forschungsprogramm.«

»» Das gilt auch für die klimaneutrale Stadt und eine Siedlungsentwicklung, die nicht mehr automatisch »Grüne Wiese« frisst, sondern in Zukunft flächenneutral wird. ««



Kurzbiographie

Prof. Dr. Günther Bachmann

Geboren 1955 in Berlin, Studium der Landschaftsplanung an der TU Berlin, Promotion 1985, Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland, 1983 bis 2001 Mitarbeiter im Umweltbundesamt

Seit April 2001 Leiter der Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung, seit Juni 2007 dessen Generalsekretär, Honorarprofessor an der Leuphana Universität Lüneburg.

TON SCHAAP

Senior Consultant Stadtplanungsamt, Amsterdam

»Es ist eine Art Paradies hier in Konstanz, mit Blick auf die Alpen, mit Hügeln und einem See und einer schönen Altstadt. Ich habe nur Amsterdam – wir leben in einem Sumpf.«



Amsterdam von oben (Quelle: Stadt Amsterdam/Ton Schaap)

»In Amsterdam ist der Flughafen derzeit wichtiger als der echte Hafen. Wir können uns nicht ausbreiten, die Grünflächen sind heilig. Jeder soll es in 15 Minuten mit dem Fahrrad ins Grüne schaffen. So entstand die typische Fingerstruktur als Planungsgrundlage. Der letzte dieser Finger war IJburg, mitten im Wasser wurde hierfür Land aufgeschüttet. Das ging natürlich nicht ohne ein Referendum. Bei diesem wurden auch Stimmen laut, die für das Anrecht der Fische am Wasser sprachen, oder für die Vögel. In Amsterdam können wir nur innerhalb des roten Bereichs bauen, der die Stadt vom grünen Raum abgrenzt.«

»Wir hatten gedacht, wir bauen all diese schönen Inseln und geben allen eine andere Breite. Die Breite war nämlich bestimmend für die zugehörigen Wohnungstypen. Um die alte und neue Nachbarschaft jeweils miteinander zu verbinden, mussten unterirdische Wege in den Deichen angelegt werden. Die Schule für das Quartier ist hier und der Supermarkt. Sie liegen



Stadtentwicklung am Wasser (Quelle: Stadt Amsterdam/Ton Schaap)

an beiden Seiten eines grünen Freiraums. Die ersten Häuser sind inzwischen gebaut worden. Sie wurden inmitten der Krise gebaut. Nicht von den großen Investoren oder Wohnungsgesellschaften, sondern von Baugruppen. Die Stadt realisierte parallel die Wege, die Grachten und Kais sowie die Brücken. Zusätzlich gibt es – wir sind in Amsterdam – Hausboote, in denen Menschen wohnen.«



Park am Wasser in Amsterdam (Quelle: Stadt Amsterdam/Ton Schaap)

»Die Freiräume sind der Grund, warum die Leute in Amsterdam wohnen wollen. In der Stadt gibt es noch Platz für die richtigen, echten Begegnungen. Es gibt Architekten, die meinen, dass das Internet das alles überflüssig macht. Aber die irren sich. Das können Sie hier sehen.«

»Amsterdam will gleich für alle und günstig sein. Aber manchmal ist es auch zu belebt. Die Leute, die hier jetzt wohnen – ich bin jetzt einer von ihnen – beklagen sich inzwischen über zu viel Leben an den Ufern.«

»Die ganze Straße war einst breit und asphaltiert. Jetzt haben wir den Raum für die Autos verkleinert, Pflaster verlegt. Autos dürfen hier nur mehr sehr leise fahren und in der Mitte bildet sich ein Platz, auf dem drei Tage pro Woche ein Markt stattfindet.«



Straßenraum in Amsterdam (Quelle: Stadt Amsterdam/Ton Schaap)

» Der öffentliche Raum in Amsterdam wird vom Stadtplanungsamt entworfen, aber unter Mitsprache der Leute, die dort wohnen.«



Kurzbiographie Ton Schaap

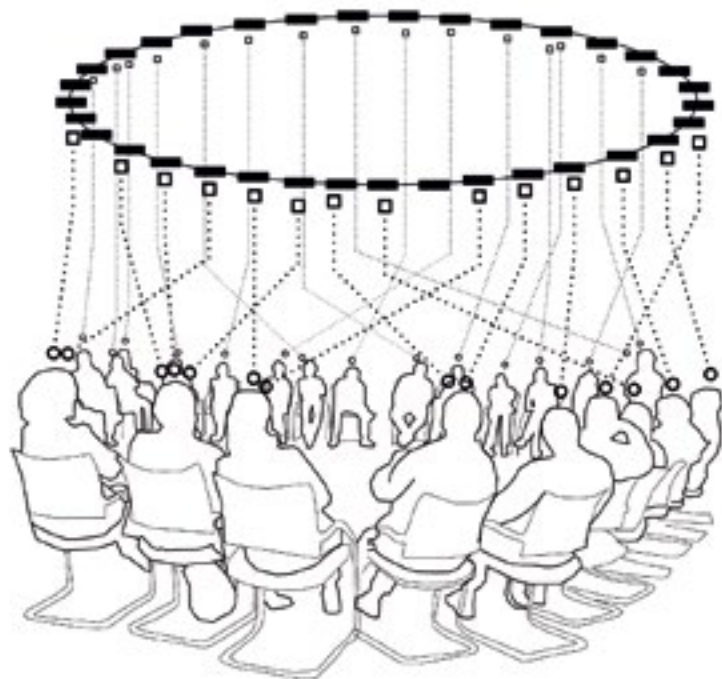
Ton Schaap, 1952 in Almelo, Niederlande geboren, schloss sein Studium 1982 an der Academy of Architecture im Bereich Stadtdesign in Amsterdam ab. 1983 begann er seine Arbeit beim Stadtplanungsamt Amsterdam und ist heute Senior Stadtplaner. Seit 2011 unterrichtet er nebenberuflich an der Amsterdam School of the Arts. Mit seiner Mitwirkung in zahlreichen Projekten in Amsterdam und Umgebung prägte er maßgeblich das heutige Stadtbild.

ROLAND GRUBER

Architekturbüro nonconform, Wien



Die »Redemütze« des Architekturbüros nonconform (Quelle: Roland Gruber)



Verknüpfung des kollektiven Wissens (Quelle: Roland Gruber)

»Das ist der Klassiker. Der Architekt sitzt im Kämmerlein, denkt nach, liest in Büchern und das funktioniert nicht so schlecht, aber wir müssen das Kollektiv, das kollektive Wissen mit ins Boot holen. Also mit so vielen Menschen, wie hier sitzen, zu arbeiten, das wäre natürlich fantastisch. Aus der Vielfalt muss man dann die richtigen Schlüsse ziehen und sie auf einen Punkt bekommen. Das bedeutet, aus einem ›Ich‹ ein ›Wir‹ zu schaffen, das dann auch auf breiter Basis getragen wird.«

»Was wir als Architekten noch gelernt haben ist, dass wir auch zuhören müssen. Wir bilden nicht mehr sofort unsere Meinung und drücken sie aus, sondern wir achten mehr auf das Zuhören, das Reinhören, das Fragen stellen, das Verstehen von etwas, das wirklich Nachfragen und das Übersetzen. Wir verstehen uns hauptsächlich als Dolmetscher, wenn wir Gedanken, Überlegungen, Wünsche und Bedürfnisse von Menschen versuchen in Pläne, Grafiken oder in Materialien, die dann auch vielfältigbar sind, zu übersetzen. Und ein wesentlicher Akt ist es, Arbeitsatmosphäre zu erzeugen. Es gibt ganz schlimme Bürgerbeteiligungsprozesse, bei denen man in irgendeiner kalten Kongressatmosphäre oder Konferenz versucht, Leute abzuholen. Uns ist das kulinarische, das gemeinsame Essen wichtig. Wir wollen Stammtischfeeling abholen!«

»Wenn wir Zukunft entwickeln, müssen wir verstehen, dass Zukunft von Räumen auch Veränderung bedeutet. Veränderung tut grundsätzlich weh. Man muss sie so lustvoll gestalten, dass daraus ein spannender Akt wird. Das eine ist das Bier und das andere ist die Mütze oder Haube. Und die habe ich auch mitgenommen. Das ist unser Redegegenstand. Der Effekt ist folgender: Derjenige der am Wort ist, darf sprechen. Ich bin jetzt am Wort und darf sprechen. Und alleine durch diese Verkleidung mit der Mütze lösen sich die Zungen und das macht wirklich Spaß. Also wir wollen den Aspekt Freude in Diskussionen bringen und gleichzeitig auch das Bier und den Alkohol. Es geht uns darum, den Moment der Stammtischatmosphäre in das Arbeiten zu integrieren.«

»Sie haben verkrampt etwas machen wollen und das ist nicht gelungen. Am Schluss hat es dann eine Volksbefragung gegeben: Sieben Leute waren dagegen, die restlichen waren alle dafür, dass das neu gemacht wird. Genau, wir sagen, alles, was man in drei Tagen nicht schafft, schafft man sowieso nicht.«

» Wir brauchen neue partnerschaftliche Verfahrensweisen. Wir müssen Befürworter und Gegner so zusammenbringen, dass wir auch mit Hilfe der gegnerischen Seite Zukunft mit entwickeln können. «



Gemeinsame Konzeptentwicklung (Quelle: Roland Gruber)

Also wenn man das gemeinschaftlich machen will, braucht man gute drei Tage. Das ist wie ein gutes Rock Fest zu organisieren. Viel Vorbereitungszeit, drei Tage volle Energie und dann kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Dann ist der Zukunftskorridor erledigt. Wir nennen das Raumrezept.«

»Wie kann man gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern einen Architekturwettbewerb durchführen? Es gibt eine kleine Gemeinde mit einem Leerstand, einer topografischen und archäologischen Aufgabe mitten im Zentrum. Eine schwierige Aufgabe. Die Herausforderung war, zuerst ein provisorisches Raumprogramm zu entwickeln. Anschließend wurde das Hearing des Architekturwettbewerbes zu einer Ideenwerkstatt gemacht. Danach steckte man zwei Tage in die gemeinsame Entwicklung mit der Bürgerschaft, der Architektenschaft, der Gemeindepolitik und der Jury vor Ort. Durch die bewährte Methode wurde Dichte erzeugt, sogar Kinder und die Jugendlichen abgeholt. Am Ende dieses Hearings stand zunächst das fixe Raumprogramm. Dieses war dann die Grundlage für den Wettbewerb und damit habe ich sozusagen die Basis geschaffen für das ganz präzise Arbeiten der Architekten. Die haben dann wiederum ihre Bearbeitungszeit, je nachdem, wie viel Zeit man ihnen gibt. Es gibt eine anonyme Abgabe und die Jurysitzung ist öffentlich. Wer dabei zuhören will, darf zuhören. Und das Spannende ist, dass es wirklich total gut funktioniert.«



Kurzbiographie Roland Gruber

Geboren in Bad Kleinkirchheim in Kärnten, Studium der Architektur und des Kulturmanagement, Mitgründer und Partner des Architekturbüros »nonconform architektur vor ort«, Mitentwickler der »vor ort ideenwerkstatt«, Mitgründer von Zukunftsorte und landinger.at – Büro für Verknüpfungen, Mitgründer und Vorsitzender von LandLuft – Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen, Staatspreis für Consulting 2008 (Jurypreis) und Auszeichnung »Österreicher des Jahres« in der Kategorie Creative Industries mit »nonconform architektur vor ort«.

DR. WEERT CANZLER

Mobilitätsforscher am Wissenschaftszentrum, Berlin

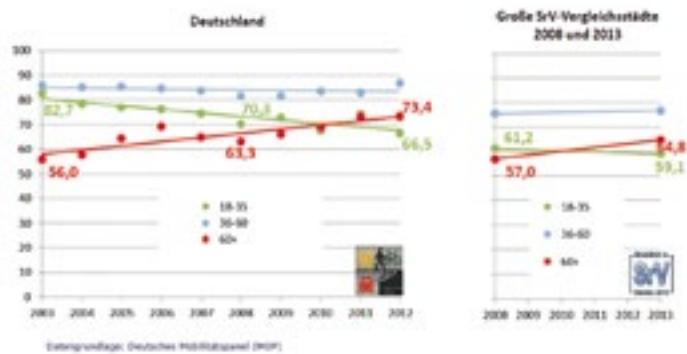
»Das Problem hat einen kurzen Namen, es heißt Auto. Eine mögliche Lösung für dieses Problem sind intermodale Mobilitätskonzepte.«

»Autos sind einfach Kisten, die im Durchschnitt 23 Stunden und zehn Minuten am Tag rumstehen. Das ist als solches schon ein Problem. Dann haben wir natürlich im Prinzip immer eine Überdimensionierung der Straßeninfrastruktur, weil sie ja auf den Worst Case ausgelegt ist: darauf, dass alle Autos rumstehen. Das ist das zweite große Problem. Das dritte sind die Schadstoffprobleme. Ebenfalls problematisch sind Suburbanisierung und Pendlerströme und schließlich, was mich dann soziologisch interessiert, das private Auto im Kopf. Ich meine das ist ja nicht nur ein Auto, was irgendwie besonders praktisch ist, sondern das Leben richtet sich ja danach aus.«

»Wir haben in allen Sektoren gewisse Fortschritte, das sieht man hier ganz schön, glaube ich. Selbst in den privaten Haushalten mit den sparsameren Geräten, LED usw. Nur im Verkehrsbereich fehlen diese Fortschritte.«

»Derzeit ergeben sich demografische Verschiebungen. Insgesamt tut sich gar nicht so wahnsinnig viel, aber es entsteht eine neue Spaltung: Die Jüngeren sind tatsächlich weniger autoaffin, die Alten bleiben autoaffin.«

»Wir haben uns mal angeschaut, was eigentlich mit den Haushalten passiert, die zunächst kein Auto hatten und sich dann eines angeschafft haben. Und da stellen wir immer das gleiche Muster fest: Die anderen Verkehrsmittel werden, ähnlich dem Kuckuck, einfach rausgeschmissen.«



PKW-Verfügbarkeit (Führerschein und Pkw im Haushalt) (Quelle: Gerd-Axel Ahrens: Die Stunde der Wahrheit – Präsentation und Diskussion der Ergebnisse des StV 2013, Dresden 10.11. 2014)

»Unsere Alternativen sind intermodale Mobilitätskonzepte. Wir müssen dringend einen besseren Begriff finden. Deren Säulen sind, dass der Platz und der Vorrang von Fußgängern und Radlern das Wichtigste sind. Das öffentliche Auto spielt als Ergänzung des öffentlichen Verkehrs eine große Rolle. Also das, was man bisher immer als Carsharing bezeichnet hat. Ganz wichtig ist auch, dass diese Alternativen digital integriert sind. Das heißt, man kann diese Dinge mit seinem kleinen netten Gerät in der Tasche im Prinzip ganz einfach bedienen – muss sie bedienen können.«

»Postfossile Mobilität, also eine, die auch elektrisch fährt, umfasst aber wesentlich mehr. Und wir haben das schon längst in der Elektromobilität. Unsere Bahnen, die Tram, auch O-Busse sind schon ziemlich alte Technik und batterieelektrische Fahrzeuge sind im Übrigen nur eine Variante. Bereits jetzt gibt es Hybride, die zunehmend elektrifiziert werden, Brennstoffzellenfahrzeuge, Pedelecs, also die elektrisch unterstützten Fahrräder oder E-Scooter-Märkte, die sich rasant entwickeln.«

»An dieser zentralen Arena (s. Foto) haben wir alles, was wir brauchen. Die Fernbahn, die Nahbahn, sogar den Fernbus. Vorne ist eine Station, die Elektroautos aus Photovoltaik speist. Dahinter zwei verschiedene Fahrradsysteme. Eines ist sozusagen ohne elektrische Unterstützung, das dahinter ist mit elektrischer Unterstützung. Alles ist auf kleinem Raum versammelt. Man kann seine Mobilitätsoption innerhalb eines Radius von 200 Metern sofort erreichen.«

»Wir brauchen ein enges Fahrradnetz. Ich glaube, das Fahrrad ist ganz entscheidend für Städte; das entscheidende Verkehrsmittel in diesem Mix. Wir brauchen Fahrradschnellwege, Fahrradabstellanlagen. Lieferservices sind ganz entscheidend, weil viele Leute natürlich immer argumentieren: »Ich brauche ein privates Auto, weil ich Dinge transportieren muss«, »Ich muss zu meiner Oma fahren« oder solche Sachen. Das heißt Lieferungen über Lasten-Fahrräder und E-Transporter sind ein entscheidendes Element. Und schließlich natürlich die Integration von Elektrofahrzeugen in den Flottenbetrieb, in Smart Grids. Erneuerbare Energien kommen mehr und mehr. Weil sich das eben auch lohnt, je höher der Anteil der Erneuerbaren ist. Klare, mutige Entscheidungen müssen her und das wird zu Lasten des privaten Autos gehen. Das ist so. Das bedingt eine konsequente Parkraumbewirtschaftung mit Ausnahmen für Elektro-Carsharing. Damit verbunden der Rückbau von Autostraßen, die Umwidmung für Fuß- und Radverkehr, fixier-



»Multi-modal-Arena« Berlin Südkreuz (Quelle: Dr. Weert Canzler 2015)

te Termine in Zero Mission Zonen für PKW und City Logistik, planungs- und steuerliche Entrümpelung und, und, und. Es braucht attraktive Angebote und es muss auch gleichzeitig Einschränkungen für den privaten Verkehr geben. Beides zusammen wird zu einer stadtverträglichen Mobilität führen.«

»Es gibt eben nicht beabsichtigte Effekte der autogerechten Stadt, die kennen wir alle: Entwertung des öffentlichen Raumes.«



Kurzbiographie Dr. Weert Canzler

Geboren 1960, studierte Politische Wissenschaft, Volkswirtschaft und Jura, promovierte in Soziologie an der TU Berlin und habilitierte in Sozialwissenschaftlicher Mobilitätsforschung an der Technischen Universität Dresden. Nach Tätigkeit am Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Berlin sowie am Sekretariat für Zukunftsforschung (SFZ) Gelsenkirchen, ist er seit 1993 als Wissenschaftler am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) tätig und leitet seit 1998 zusammen mit Andreas Knie die »Projektgruppe Mobilität« am WZB. Seit 2008 ist er Mitglied der »Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik«. Forschungsschwerpunkte: Innovations- und Zukunftsforschung, (Auto-) Mobilitätsentwicklung und Verkehrspolitik, Energiepolitik.

DR. KRISTIAN PETER

International Solar Energy Research Center (ISC), Konstanz

»Heute geht es um Nachhaltigkeit, nachhaltige Stadtentwicklung. Wir reden über Energie. Eine Sache vorweg: Konstanz hat es geschafft, mit dem ISC Konstanz eines von zwei europäischen Forschungsprojekten zu akquirieren; ein ökologisches Solarmodul, das wir in den nächsten drei Jahren hier in Konstanz entwickeln wollen.«

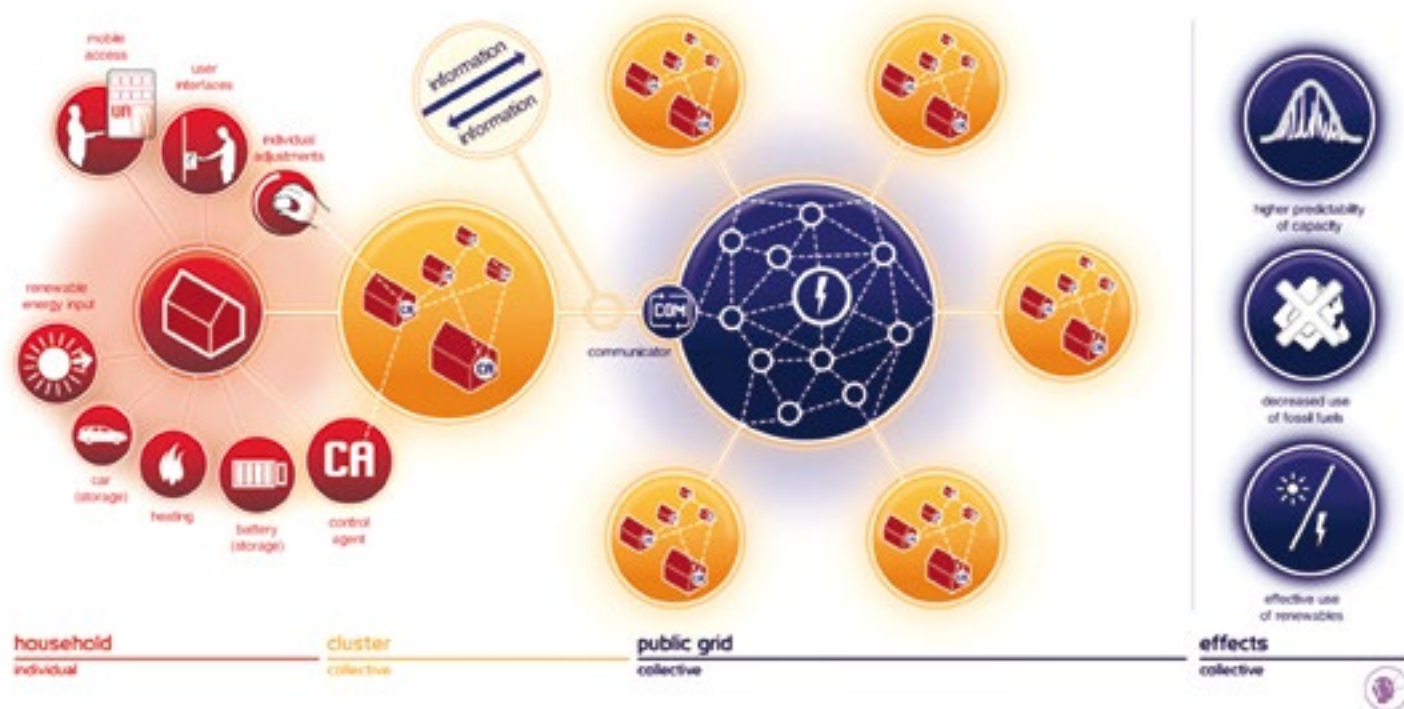


SMART ENERGY Workshop Konstanz im Juli 2015 (Quelle: Dr. Kristian Peter)

»Mitte des Jahres hatten wir einen schönen Smart Energy Workshop hier im Konzil in Konstanz und wir wollen das fortsetzen. Wir haben über Energie und smarte Energie gesprochen, über Speicher, Photovoltaik und Regelungstechnik. Wo spielt die Energie in der Zukunftsstadt eine Rolle?«

»Wenn man Photovoltaikanlagen, Kraft-Wärme-Kopplungen und vergleichbare Systeme nutzt, können sie unsere Dächer und unsere Gebäude kühlen und die Fassaden können zu multifunktionalen Elementen werden. Sie sollen in Zukunft Energie erzeugen und nicht nur die Fassaden und die Dächer schön machen. Da sind große Potenziale vorhanden.«

»Wir reden viel über Photovoltaik, über Kraft-Wärme-Kopplung und weniger über Wind, insbesondere in der Stadt. Also wenn wir hier über Stadtentwicklung reden, können wir kaum Windräder aufstellen. Wir werden aber sehr viele schöne Solarmodule in die Fassaden und in die Dächer integrieren können, wenn wir das wollen. Und es kostet ja nichts mehr, mittlerweile sind es 100 Euro pro Quadratmeter. Das kostet ein anderes Bauelement auch. Es muss nur schön und integrierbar sein. Und deswegen sind die Architekten hier gefragt.«



Collaborating Smart Solar-powered Micro-grids (Quelle: EU Project www.cossmic.eu)

»Jedes Haus kann irgendwie ein kleines Kraftwerk werden und Energie auch speichern und vor allem mit den anderen teilen, das ist die Idee von Smart Grid: Man nutzt Energie gemeinsam.«



Bifaziale Solarsysteme (Quelle: TNC Consulting AG)

»Ja, was haben wir hier in Konstanz? Da haben wir auch ein schönes Smart Grid Projekt, CoSSMic, Collaborating Solar oder Smart Solar-powered Micro-grids. Das ist ein virtuelles Netzwerk. Wir haben an die 20 Testfirmen und private Haushalte über das Netz der Stadtwerke Konstanz miteinander gekoppelt.«

»Nun passiert folgendes: Nachbarschaften werden miteinander kommunizieren. »Wer hat gerade Energie?« und »Wer braucht gerade Energie?«. Diese Nachbarschaften können dann wieder miteinander Energieflüsse aushandeln und so kann man das beliebig weit bis in die Hochspannungsnetze weiterdenken. Man kann daraus Geschäftsmodelle entwickeln, wie das in der Praxis einmal auch in einer realen Nachbarschaft umzusetzen wäre.«

»Mit den neuartigen Solarmodulen können sie auf jeden Fall mit 20 oder 30 Prozent, manchmal auch 40 Prozent mehr Ertrag rechnen. Wir haben Systeme entwickelt, große Anlagen. Diese gibt es hier etwa auf der Insel Reichenau und vielleicht kommen wir auch noch nach Konstanz damit. Das wäre einfach klasse! Bifaziale Module kann man senkrecht aufstellen und überall integrieren. Sie liefern morgens und abends mehr Energie, wenn sie senkrecht stehen und die Zellen haben 21 Prozent Wirkungsgrad. Sie gehören wirklich zu den besten der Welt und sie wurden hier in Konstanz entwickelt. Nun sind sie schon in der Produktion und man kann sie kaufen.«



Kurzbiographie Dr. Kristian Peter

Christian Peter erlangte 1993 sein Diplom in Physik an der Universität Konstanz, wo er seine Dissertation im Forschungsbereich der kristallinen Dünnschichtsolarmodulen schrieb und 1997 abschloss. Von 1997 bis 2006 forschte er weiter an der Universität Konstanz: In dieser Zeit war u.a. als Gruppen-, Projekt- und Abteilungsleiter für die Weiterentwicklung kristalliner Silizium-Solarzellen.

Sein Interesse am ISC Konstanz sind neben der Charakterisierung von Solar-Silizium die Photovoltaik-Anwendungen inklusive Smart Grid-Lösungen, Speicher und Elektromobilität. Er ist Mitgründer und Vorstandsvorsitzender des ISC Konstanz.

ANDREAS EPPLÉ

Rechtsanwalt und Projektentwickler Wohnungsbau, Heidelberg

»Geld ist freilich nicht das Wichtigste. Eine ganz andere und mindestens genauso wichtige Dimension für uns Menschen ist die Zeit. Und damit bin ich beim Thema Landflucht und Migration. Diese Themen führen uns zu den Fragen der Mobilität, Dichte und Qualität und dann zu meinem Hauptgedanken, den ich hoffe, in Ihre Herzen zu pflanzen: das Erbbaurecht.«



Dichte und Qualität: Quartier am Turm, Heidelberg (Quelle: Andreas Epplé)

»Eine zweite mögliche Strategie ist der Umgang mit Dichte. Ich ärgere mich immer ein wenig drüber, dass Dichte und Qualität oft als Gegensätze begriffen werden. Ich halte das für falsch.«

»Ich glaube, man sollte stattdessen mit Qualitätsuntergrenzen arbeiten.«

»Wir müssen diskutieren, was ist sehr hohe Qualität von Häusern, was ist städtebauliche Qualität, was ist Qualität der Nachbarschaften? Darüber müssen wir nachdenken.«

»Jetzt komme ich zu meinem Hauptthema. Es klingt nicht wirklich sexy, aber es ist richtig gut: das Erbbaurecht! Stadtentwicklung wird über Bebauungspläne gesteuert und die macht man logischerweise, bevor die Stadt gebaut wird. Wenn die Stadt gebaut ist und wenn Teile der Stadt dann auch noch im Wohnungseigentum realisiert sind, dann haben wir die sta-

bilste Rechtsinstitution, die es in unserem deutschen Rechtssystem überhaupt gibt. In einer WEG kann man gar nichts mehr verändern. Und spätestens dann hat die Stadtplanung eigentlich ihr Pulver vollständig verschossen. Und die Häuser stehen dann sehr, sehr lange und die Stadtplanung kann nicht mehr reagieren.«

»Aber wir werden im Jahr 2030, und erst recht 2050 und 2070 völlig andere Wohnbedürfnisse haben als heute. Trotzdem kann Stadtplanung nichts mehr verändern, weil die Stadt eben schon gebaut ist. Das ist ungeschickt.«

»Und jetzt wird es spannend: Wer für eine Kommune Verantwortung trägt, sollte nämlich auch in sehr langen Zeiträumen denken. Und damit erhebt sich die Frage: Wie wirken die einschlägigen wirtschaftlichen Anreize? Wirken sie nur am Anfang oder wirken sie über eine sehr lange Zeit?«

»Es geht dem gewerblichen Bauträger oft nur um den Zeitraum der Bauzeit plus fünf Jahre. In diesem Zeitraum laufen die ganzen wirtschaftlichen Optimierungsüberlegungen. Das heißt, die wirtschaftliche Umsetzung bezieht sich nur auf diese ersten Jahre. Die Stadtplanung ist lediglich ganz am Anfang aktiv mit von der Partie. Dann steht das Wohnquartier aber vielleicht 100 Jahre. Und viele Investitionen in eine neue Wohnbebauung rentieren sich erst im Laufe der Zeit.«

»Und da kommt jetzt das Erbbaurecht ins Spiel! Das gab es schon bei den Römern. Bei uns läuft es meistens 99 Jahre. Erbbaurecht heißt, dass das Eigentum am Grundstück und am Bauwerk auseinanderfallen. Also es gibt ein Grundbuch für das Grundstück, das gehört dem Verpächter des Grundstücks – in dem von mir gewünschten Beispiel idealerweise der Stadt – und es gibt einen Eigentümer des Gebäudes oder der Wohnung, dafür gibt es dann auch ein Grundbuch, ein Erbbaugrundbuch. So müssen die Wohnungskäufer das Grundstück nicht mitkaufen. Die Wohnung ist dadurch billiger zu kaufen, denn der Grundstücksanteil wird ja nur gepachtet. Mit dem Erbbaurecht kann man gestalten.«

»Man kann zum einen als Erbbaurechtsgeber diesen Erbbauzins differenzieren, zum Beispiel nach sozialen Kriterien. Die katholische Kirche fährt ein Modell, in dem das Erbbaurecht je Kind um 20 Prozent billiger wird, maximal freilich bis zu vier Kindern (Gelächter). Man kann also zum Beispiel Familien för-

dern und außerdem hat man über den Erbbaurechtsvertrag Einfluss auf Veränderungen.«

»Man kann dadurch die Grundstücksspekulation dauerhaft verhindern, man kann Stadtentwicklung beeinflussen, man kann dauerhaft städtebauliche Ziele verfolgen. Man kann immer gewährleisten, dass bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt wird und man kann nach 99 Jahren dieses Gebiet vollkommen neu ordnen, weil es dann heimfällt.«

»Trotz dieser vielen Vorteile ist das städtische Erbbaurecht als flächendeckendes Instrument schwer umzusetzen. Es gibt gegenläufige Interessen: Die Politik will es nicht... Die Bauträger wollen es nicht... Wenn die Städte sagen, es geht halt nur im Erbbaurecht, dann finden die Bauträger das zwar nicht toll, aber sie machen mit. Da bin ich mir ganz sicher, weil sie ihren Dreisatz kennen.«

»Das ist das Projekt in Heidelberg, das ich vorhin schon gezeigt hatte und mit dem wir den Deutschen Bauherrenpreis gewonnen haben. Das haben wir im Erbbaurecht verkauft.«



CUBUS in Heidelberg – Deutscher Bauherrenpreis 2012 (Quelle: Andreas Epplé)

»Ich glaube, dass die Strategie eines so attraktiven Standorts wie Konstanz sein muss, das Umfeld über öffentliche Verkehrsangebote so anzubinden, dass die Menschen im Umfeld wohnen können und trotzdem in der Lage sind, die städtischen Angebote zu nutzen.«

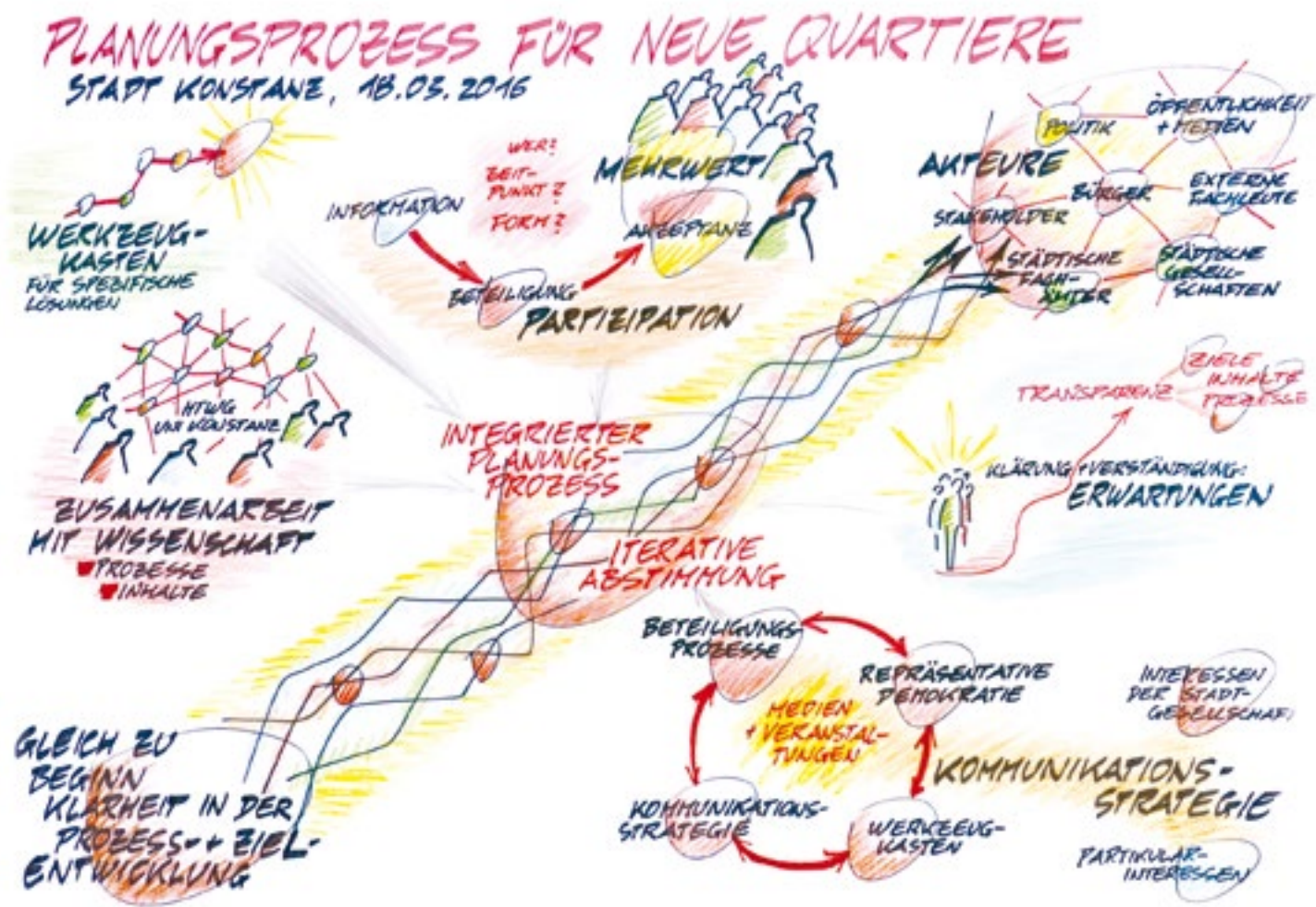


Kurzbiographie Andreas Epplé

1960 geboren, studierte Jura an der Universität Heidelberg und absolvierte sein Rechtsreferendariat im Bereich Gesellschafts- und Steuerrecht. 1984 erfolgte die Gründung der EPPLÉ Unternehmensgruppe, welche heute 35 Mitarbeiter beschäftigt und Preisträger des deutschen Bauherrenpreis 2012 ist. Neben der geschäftsführenden Gesellschaftertätigkeit ist er außerdem Jurymitglied des Flächenrecyclingpreises des Landes Baden-Württemberg und Vorstandsmitglied der Lebenshilfe Heidelberg.

WORKSHOP ZUKUNFT ORGANISIEREN

In einem Workshop zur Prozessorganisation wurde der verwaltungsinterne Prozess zur Planung neuer Quartiere behandelt. VertreterInnen aus allen städtischen Ämtern sowie der Behindertenbeauftragte und der Beauftragte für Bürgerbeteiligung und bürgerschaftliches Engagement der Stadt Konstanz diskutierten ihre Rollen sowie die ämterübergreifende Zusammenarbeit im Prozess und erarbeiteten diesen gemeinsam. Auch der Einbezug weiterer Gruppierungen (z.B. Stakeholder, Bürgerschaft) wurde in einem ersten Schritt mitgedacht.



Grafische Dokumentation des Workshops



Gemeinsame Abstimmung von internen Beteiligungsprozessen



Erarbeitung eines Prozessmodells



Begleitende graphische Dokumentation des Workshops



Arbeit in Kleingruppen



Gemeinsame Besprechung und Gewichtung der Workshopergebnisse



Graphische Zusammenfassung der Workshopergebnisse

WORKSHOP ZUKUNFT ERFORSCHEN

In einem Workshop mit der Wissenschaft wurden gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Konstanzer Hochschulen mögliche Fragestellungen für die zweite Phase der Zukunftsstadt diskutiert und erarbeitet. Konkret ging es dabei auch darum, wie mögliche Formen der Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Disziplinen, aber auch zwischen den Hochschulen gestaltet werden können und welche weiteren Disziplinen in Phase 2 mit einbezogen werden sollen. Beteiligt waren die Fakultät Architektur der HTWG Konstanz, die Referentin für Nachhaltige Entwicklung der HTWG, die Fakultät Soziologie der Universität Konstanz sowie das Kompetenzzentrum Schlüsselqualifikationen der Universität.

Aus den Ergebnissen des Workshops wurde ein konkretes Konzept der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft erarbeitet. In der zweiten Phase des Projektes wird die Wissenschaft eine zentrale Rolle einnehmen und Konzepte zu den in der ersten Phase entwickelten Fragestellungen erstellen. In diesem Prozess werden Bürgerschaft und Stakeholder eng eingebunden und arbeiten in Workshops mit der Wissenschaft zusammen.



Prof. Stark (Bildmitte, HTWG Konstanz) und Prof. Schenk (rechts, HTWG Konstanz) vom Wissenschaftlichen Beirat während des Symposiums

SPITZENGESPRÄCH

Am 18. April 2016 fand ein Spitzengespräch mit OB Uli Burchardt, Bürgermeister Karl Langensteiner-Schönborn, den Geschäftsführern der städtischen Gesellschaften Stadtwerke Konstanz und WOBAK sowie Marion Klose (Leiterin des Amtes für Stadtplanung und Umwelt) statt. In diesem vereinbarten die Anwesenden die Ausrichtung des Antrags zur zweiten Phase der Zukunftsstadt sowie die Unterstützung bei deren Umsetzung. In einem Letter of Intent werden diese Vereinbarungen zwischen den oben genannten Personen sowie den Präsidenten der Konstanzer Hochschulen festgehalten.



Spitzentreffen mit Oberbürgermeister Uli Burchardt, Amtsleiterin Marion Klose, Geschäftsführer der Stadtwerke Kuno Werner, Geschäftsführer der WOBAK Bruno Ruess sowie Bürgermeister Karl Langensteiner-Schönborn (v.l.n.r.)



**WAS IST DIE
VISION FÜR
KONSTANZ?**

DIE VISION FÜR KONSTANZ

Die landschaftlich einmalige Lage am See, verbunden mit zahlreichen Einrichtungen in den Bereichen Wissenschaft, Bildung, Wirtschaft, Kultur, Freizeit und Sport machen Konstanz zu einer attraktiven Stadt mit hoher Lebensqualität. Der Bodenseeraum zählt zu den Wachstumsregionen Europas. Region und Stadt verzeichnen seit Jahren einen Bevölkerungsanstieg. Durch den Trend, dass Wachstum sich zunehmend auf einzelne Regionen konzentriert, ist in Zukunft von einem weiteren Bevölkerungsanstieg auszugehen.

Neben dem Bevölkerungswachstum bestimmen die zunehmende Haushaltsverkleinerung sowie weiterhin steigende Wohnflächenansprüche die hohe Wohnungsnachfrage. Auf der anderen Seite erfordern die geographische Lage der Stadt, der See, die EU-Außengrenze sowie zahlreiche Schutzgebiete einen sehr haushälterischen Umgang mit der Flächenentwicklung.

Auf der Grundlage einer Wohnbedarfsprognose hat der Konstanzer Gemeinderat im Jahr 2014 das Handlungsprogramm Wohnen beschlossen. Dieses legt den zusätzlichen Bau von 5.300 Wohnungen bis 2030 fest. Neben dem quantitativen Bedarf wurden auch Bausteine zur sozialen Stabilität und Qualitätssicherung beschlossen. Die im Jahr 2015 aktualisierte Bevölkerungsprognose sagt für Konstanz aber bereits jetzt ein weiteres Wachstum voraus, so dass das Handlungsprogramm Wohnen bereits fortgeschrieben wird.

FÜR DAS PROJEKT ZUKUNFTSSTADT STELLTE SICH DAHER DIE FRAGE: WIE WOLLEN UND KÖNNEN WIR IM JAHR 2030 WOHNEN UND LEBEN?



VISION FÜR UNSERE QUARTIERE DER ZUKUNFT

Die Grundlagen für die Vision wurden im Rahmen der Workshops des partizipativ vorbereiteten Symposiums gelegt. Über den Perspektivenwechsel zu fiktiven Personen aus dem Jahr 2030 und mit Hilfe vorbereiteter Personensteckbriefe wurden die – vermuteten – Lebens- und Wohnbedürfnisse von unterschiedlichen Altersgruppen und Milieus sehr konkret beschrieben. Dazu arbeiteten insgesamt über 80 Arbeitsgruppen, die sich aus den ca. 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammensetzten. Die konkreten Bedürfnisse bezogen sich auf die Handlungsfelder **Stadt.Wohnen**, **Stadt.Gemischt**, **Stadt.Mobil** und **Stadt.Intelligent**.

Die Lebensentwürfe rund um die fiktiven Personensteckbriefe und weitere Ideen der Bürger wurden in einem ersten Schritt verschiedenen stadtplanerischen Themen einer zukünftigen Quartiersentwicklung zugeordnet und auf diese Weise strukturiert. Dabei zeigten sich deutliche Schwerpunkte und Schnittmengen zwischen den verschiedenen Personengruppen aus den Steckbriefen. In einem weiteren Schritt erfolgte die Ordnung der Kommentare in eine zeitliche Dimension, um ein mögliches Innovationspotenzial der Antworten für die zukünftige Quartiersentwicklung herauszuarbeiten. Dabei wurde nach konkreten, kurz- bis mittelfristigen bzw. dringlichen Maßnahmen, allgemeinen (originären) stadtplanerischen Aufgaben und Zielsetzungen sowie nach Zukunftsideen mit längerfristiger Perspektive unterschieden. Den Abschluss der Vorarbeit machte die Qualifizierung und Auswahl von relevanten Themen für die zukünftige Quartiersentwicklung aus.

ERGEBNISSE DES BÜRGERSYMPIOSIUMS

Eine Vielzahl an Anregungen gab es zur Fragestellung, wie Wohnen in Konstanz bezahlbar bleiben kann. Dabei wurden unterschiedliche Ideen entwickelt und Wünsche zu einer sozialen und generationenübergreifenden Mischung im Stadtteil geäußert. Deutlich wurde auch der Wunsch nach vielfältigen Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten, kurzen Wegen bei fußgängerfreundlicher und nachhaltiger Mobilität, nach Reduktion des MIV sowie mehr Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum. Ein großer Teil dieser Antworten betrifft Themen und Aspekte einer zukunftsgerichteten, nachhaltigen Stadtentwicklung.

Zur Veranschaulichung der Ergebnisse wurden Wortwolken gebildet, die Häufigkeit der Nennungen anhand der Größe der Wörter zeigen. Vielfach beziehen sich die Äußerungen auf die persönliche Werthaltung, das eigenverantwortliche Handeln oder den gesellschaftlichen Konsens. Beispiele hierfür sind der geforderte soziale Zusammenhalt und das gelebte Miteinander, eine starke Nachbarschaft im Quartier oder umweltbewusstes Handeln.



ZWISCHEN KONKRET UMSETZBAREN UND VISIONÄREN ANSÄTZEN

Die Aussagen zu fehlenden räumlichen Angeboten für Treffpunkte oder zur Nutzung für bestimmte Zielgruppen, Wünsche nach digitaler technischer Infrastruktur (WLAN) sowie Aspekte der Qualitätsverbesserung (insbesondere die Fahrradfreundlichkeit oder die Ausgestaltung öffentlicher Freiräume) sind weniger Zukunftsvision als vielmehr konkrete, kurz- bis mittelfristig umsetzbare Maßnahmen zur Verbesserung der städtischen Lebensqualität. Sie helfen, die Zufriedenheit und Verbundenheit mit den bestehenden und zukünftigen neuen Stadtteilen langfristig zu garantieren. Viele der genannten Punkte sind deshalb bereits Inhalt der bestehenden Konzepte der Stadt Konstanz.

Weiterhin wurden die Aspekte Eigenversorgung und städtisches Gärtnern, CO₂-Neutralität, ökologische Wohnkonzepte und Autofreiheit thematisiert. Der Einsatz, die Integration und die Vernetzung der digitalen Errungenschaften in den städtischen Alltag und das urbane Leben sollen zukünftig eine stärkere Rolle spielen. Sie können die Lebensqualität erhöhen und auch für mobil eingeschränkte Personen sowie bis ins hohe Alter eine soziale Teilhabe ermöglichen. In alternativen Wohn- und Lebensentwürfen werden Ansätze zum Umgang mit den demographischen Veränderungen gesehen: Überlegungen zu temporären Jugendwohnzonen, vielfältige Durchmischung der Generationen und Ethnien sowie Wohnungstauschmöglichkeiten. Diese Aspekte könnten durchaus zu sichtbaren Veränderungen in der Stadtgestalt bspw. in der baulichen Dichte oder der Ausgestaltung und Nutzung der öffentlichen Räume führen.

ZUKUNFTSTHEMEN UND DIE ZENTRALEN FRAGESTELLUNGEN

Aus den gesammelten Ideen und Ansätzen der Bürgerschaft zu den vier grundsätzlichen Themen **Stadt.Wohnen**, **Stadt.Gemischt**, **Stadt.Mobil** und **Stadt.Intelligent** lassen sich bereits Themen für die Konzeption von Wohnungen, die Quartiersentwicklung, die Infrastruktur oder das Zusammenleben identifizieren. Die zentralen Themen wurden in einem Visionsbild zusammengefasst (siehe Seite 42/43).

Zentral wird die Fragestellung, ob und wie eine effizientere Nutzung von Flächen erzielt werden kann. Hier ist insbesondere der Pro-Kopf-Verbrauch an Wohnfläche im Fokus. Was kann die Stadt Konstanz zur Vereinbarkeit der weiteren Wachstumsprognosen und des steigenden Bedarfs an Wohnraum beitragen, damit Wohnen in Konstanz für alle attraktiv und bezahlbar bleibt? Das Thema der Flächeneffizienz hat Auswirkungen auf vielfältige Themenbereiche. Kann mit einer Reduzierung des Flächenverbrauchs ein hoher positiver Wirkungsgrad auf verschiedenste Aspekte der Quartiersentwicklung erzielt werden?

Die Ausformulierung, Weiterentwicklung, Konkretisierung und Verdichtung der zentralen Fragestellung

**»SMART WACHSEN:
QUALITÄT STATT QUADRATMETER!
WIE LASSEN SICH EINE HOHE
WOHN- UND LEBENSQUALITÄT
UND GESTEIGERTE FLÄCHEN-
EFFIZIENZ IN EINKLANG BRINGEN?«**

wird Aufgabe der nächsten Wettbewerbsphase sein.

»Wir brauchen neue soziale Wohnformen, innenstadtnah und/oder verkehrsmäßig gut angebunden, generationengemischt und kleinere Wohneinheiten.«

»Ich wünsche mir ein energieeffizientes Wohnen ohne fossile Energien aus ökologischen Baustoffen, kleinere Wohnflächen und eine bessere Altersdurchmischung.«

»Wohnen im Jahr 2030 braucht weniger individuelle Wohnfläche und weniger Einfamilien-Häuser.«

BürgerInnen beim Symposium »Zukunft entwickeln«, 18.12.2015

bunte und sozial gemischte Quartiere -
lebendig, generationengemischt,
multikulturell und spannungsgeladen

Stadt.Gemischt

Stadt.Wohnen

bezahlbare, flexible, Nutzungsgemischte,
flächensparende, grüne und barrierefreie
Quartiere, mit neuen Wohnformen und
mit Mut zum Experiment

Stadt.Intelligent

eine intelligent vernetzte Stadt,
die Technologien zum Nutzen und
Wohle aller einsetzt

die Stadt der kurzen Wege,
eine zukunftsweisende Mobilitäts-
entwicklung, die Multimodalität und
eine Verkehrsentwicklung integriert
zur Quartiersentwicklung ermöglicht

Stadt.Mobil

QUARTIERSPARK

STADTEILCAFE

DER LADEN
UMS ECK

SENIORENTREFF
SCHÜLERNACHHILFE
SOZIALBÜRO

BUSHALT + WLAN

STADTGÄRTNERN

E-TANKSTELLE

WIE LASSEN SICH
EINE HOHE WOHN- UND LEBENSQUALITÄT UND
GESTEIGERTE FLÄCHENEFFIZIENT IN EINKLANG BRINGEN?



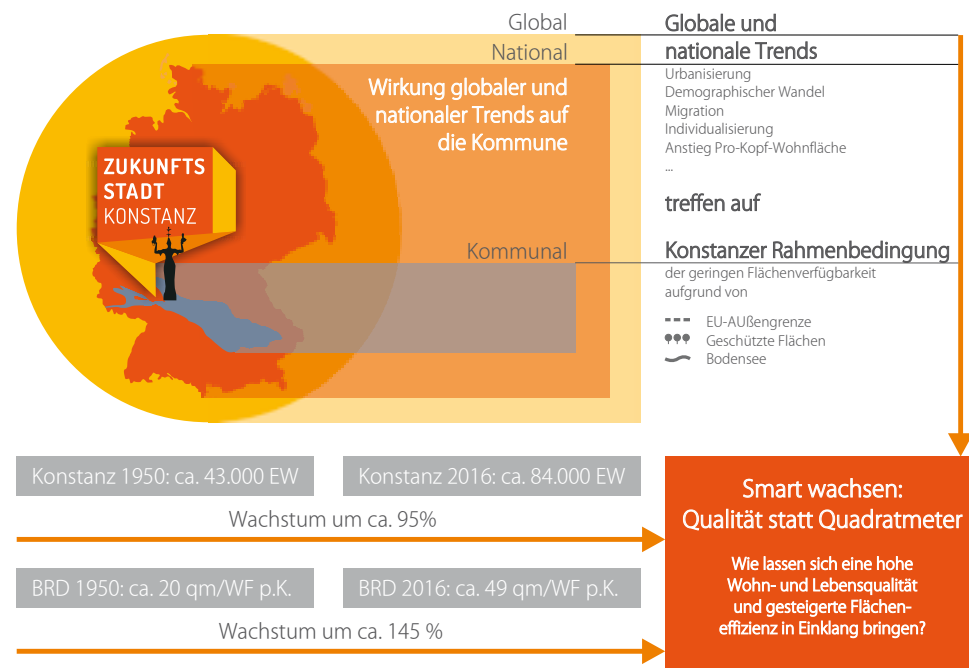
WAS SAGT DIE PRESSE?



WIE GEHT'S WEITER?

UND SO GEHT'S WEITER

Heute lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten und die Tendenz steigt. Während in der Bundesrepublik vor wenigen Jahren noch intensiv über Suburbanisierung diskutiert wurde, ist die Stadt heute wieder der bevorzugte Wohn- und Lebensraum. Groß- und Universitätsstädte gehören bundesweit zu den wachsenden Städten mit weiter steigenden Bevölkerungsprognosen und deutlich angespannten Wohnungsmärkten. Die Wohnungsfrage ist hier längst zur sozialen Frage geworden und damit ins Zentrum einer nachhaltigen Stadtentwicklung gerückt. An der Wohnungsfrage wird die Frage der Zukunftsfähigkeit bis hin zur wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt entschieden. Um dem gestiegenen Flächenverbrauch entgegenzusteuern hat die Bundesregierung in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie festgelegt, den Flächenverbrauch bis 2020 auf 30 Hektar pro Tag zu verringern. Gesenkt wurde der Verbrauch bislang lediglich auf ca. 70 Hektar. Die neue Landesregierung Baden-Württemberg hat in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass auch in Zeiten verstärkter Bautätigkeit am Netto-Null-Ziel festgehalten werden soll.



SMART WACHSEN: QUALITÄT STATT QUADRATMETER

Neben dem seit Jahren zunehmenden Bevölkerungswachstum in vielen Städten bestimmen die zunehmende Haushaltsverkleinerung sowie weiterhin steigende Wohnflächenansprüche die hohe Wohnungsnachfrage. Nach einer aktuellen Studie des Instituts für Wohnungswirtschaft (InWis) benötigt Deutschland mindestens 400.000 neue Wohnungen pro Jahr. Gegenüber dem derzeitigen Niveau würde dies eine Steigerung um fast 50 Prozent in der Bautätigkeit bedeuten.

Auch der Flächenbedarf steigt rasant: Lag die Pro-Kopf-Wohnfläche 1950 noch bei ca. 20m², ist sie mittlerweile auf 45m² angewachsen – Tendenz steigend.

genden Wohnungsbedarf und reduzierter Flächeninanspruchnahme gelingen? Konstanz wird sich mit dem Wettbewerb Zukunftsstadt dieser zentralen Fragestellung annehmen, um die Stadt auch weiterhin bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Der Schlüssel für die Zukunft liegt in der Reduzierung der Pro-Kopf-Wohnfläche. Dabei ist kleiner nicht automatisch gleichbedeutend mit schlechter. Klug durchdachte Grundrisse, Digitalisierung und neue Formen der Mobilität sind nur Bruchstücke dieser grundsätzlichen Aufgabenstellung.

Aufbauend auf die in der ersten Phase gemeinsam entwickelte Vision wird sich die Frage nach der Reduzierung der Pro-Kopf-Fläche zuspitzen. Konstanz wird diese Frage beantworten, zunächst wissenschaftlich und abschließend auch baulich in unserem Modellquartier. Die Antwort wird Referenz für den weiteren Wohnungsbau in der Stadt.

Konstanz ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Bei der Wohnraumgewinnung hat sich die Stadt ausschließlich auf die Innenentwicklung konzentriert und alle verfügbaren Brachen und Konversionsflächen aktiviert. Und Konstanz wächst weiter. Die Bevölkerungsprognose des Statistischen Landesamtes sagt für Konstanz bereits ein weiteres Wachstum von 10,3 % bis 2035 voraus. Das entspräche einem Flächenbedarf von ca. 40 Hektar.

Doch wohin soll sich die Stadt, die umgeben ist von Wasser, geschützten Flächen und Staatsgrenzen im Innen- wie auch im Außenbereich entwickeln? Wie kann der Spagat zwischen stei-



Das Modellquartier Christiani-Wiesen

Ziel ist es, im Rahmen der zweiten Phase, des Projektes Zukunftsstadt, die Ende 2016 beginnt, das Gebiet Christiani-Wiesen (Größe 2 ha) als Modellquartier für eine nachhaltige Stadtplanung zu entwickeln. Das Plangebiet ist Teil des Konstanzer Handlungsprogramms Wohnens und eignet sich aufgrund seiner Lage, seiner Größe und seiner planerischen Rahmenbedingungen in besonderer Weise als Reallabor im Rahmen des Projektes.

Das Gebiet Christiani-Wiesen hat so die Chance, Impulsgeber für kommende, noch größere Quartiersentwicklungen (z.B. Nördlich Hafner mit ca. 3.500 Wohneinheiten) zu werden. In einem Ko-Kreationsprozess zwischen Verwaltung, Bürgerinnen und Bürgern, Stakeholdern und einer wissenschaftlichen Forschungsgruppe wird ein Werkzeugkasten zur integrierten Planung von nachhaltigen Stadtquartieren entwickelt. Der Fokus liegt dabei auf Konzepten zur Reduzierung der Pro-Kopf-Wohnfläche.

Eine zentrale Rolle wird der sogenannten »Forschungsgruppe Zukunftsstadt« zukommen. Diese vereint verschiedene Lehr- und Forschungsgebiete der Universität Konstanz und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) Konstanz, die sich gemeinsam und themenübergreifend mit nachhaltiger Quartiersentwicklung in Konstanz beschäftigen werden. Die Themen der Zukunftsstadt werden in verschiedenen Lehrveranstaltungen der beiden Hochschulen integriert und von Studierenden bearbeitet. In regelmäßigen Abständen findet ein interdisziplinärer Austausch statt. Der Werkzeugkasten wird auf diese Weise mit innovativen Inhalten gefüllt.

Um die einzelnen Themen umfassend und mit Sorgfalt bearbeiten zu können, wird die zweite Phase des Projektes Zukunftsstadt Konstanz in insgesamt vier Schritten ablaufen:

1. Der **Vorprozess** schärft das gemeinsame Vorgehen bei der transdisziplinären und partizipativen Forschung zu den in der Vision definierten Handlungsfeldern
2. Die **Konzeptarbeit** macht die Wirkungszusammenhänge zwischen den Handlungsfeldern in allgemeiner und abstrakter Weise sichtbar und handhabbar.
3. Die **Anwendung** führt zu konkreten Planungs- und Umsetzungsschritten für das Quartier Christiani-Wiesen.
4. Im letzten Abschnitt werden diese auf ihre Realisierungschancen hin überprüft und für die Christiani-Wiesen weiter adaptiert. Durch die **Evaluation** im letzten Abschnitt können Empfehlungen und weitere wertvolle Hinweise für die dritte Phase der Zukunftsstadt ab 2018 sowie für den Transfer auf weitere Quartiere abgeleitet werden.

Das Projekt Zukunftsstadt eröffnet die Möglichkeit, sich intensiv unter den Konstanzer Rahmenbedingungen mit folgender Leitfrage auseinanderzusetzen:

»Smart Wachsen: Qualität statt Quadratmeter! Wie lassen sich eine hohe Lebens- und Wohnqualität und gesteigerte Flächeneffizienz in Einklang bringen?«

»Die Stadt Konstanz muss wegen ihrer besonderen Lage und ihres dynamischen Wachstums noch früher als andere Städte eine Lösung zu finden, wie mehr Menschen auf weniger Raum leben möchten. Denn wir dürfen, wir können und wir wollen unsere Bürger nicht zwingen, in kleinere Wohnungen zu ziehen. Unser Job ist es, Ihnen ein besseres Angebot zu machen.«

Dazu wollen wir all unser Wissen aus Städtebau und Architektur, aus Nachhaltigkeit und Ökologie, aus Partizipation und Sozialwissenschaften, aus Kommunalpolitik und Zivilgesellschaft zusammenbringen.

Das soll unser Beitrag zum Wettbewerb Zukunftsstadt sein: ein gemeinsam entwickeltes prototypisches, flächensparsames, smartes, urbanes Quartier mit ganz viel Konstanzer Lebensqualität.«

Oberbürgermeister Uli Burchardt

KONTAKT

Stadt Konstanz / Baudezernat
Amt für Stadtplanung und Umwelt
Untere Laube 24
78462 Konstanz

ZUKUNFTSSTADT KONSTANZ

www.konstanz.de/zukunftsstadt

HERAUSGEBER

Stadt Konstanz / Pressebüro
Kanzleistr. 15
78462 Konstanz
www.konstanz.de

© Stadt Konstanz

REDAKTION

Marion Klose
Anja Fuchs
Lukas Esper

SATZ

www.kissundklein.de

DRUCK

Stadt Konstanz / Hausdruckerei



The mark of responsible forestry

© Fotos, soweit nicht anders vermerkt: Stadt Konstanz

